

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 3 (1940-1941)
Heft: 5-6

Artikel: D'Sag vom Ris Gargantua
Autor: Schmid, Gotthold Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-178275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gesse het zom eweg neh. De Guggel, wo allewyl im Garte ome-spaziert, chont a die Holzbiig ane, gsecht de Worm wo do ome-pammelet und ohni daß er viil tenkt, pickt er druf und verschluckt en. Er verschluckt en und zücht, zücht; d'Schnur ver-suft au i sym Hals; er zücht und zücht d'Ruete-n-abe und so isch er halt gfange gsi. Er het wie en Verruggte tue. Selber ha-nen nöd chöne töde, de Nochpur isch cho und het's gmacht. Zo mym Bueb wo do gschtande-n-isch und nüt me het chöne säge, hani no gsat: „Du tumme Kerli, e Fischli hesch nöd gfange mit em Angel, aber de Guggel!“

So verzellt de Giani. D'Pfyfe isch usgange und d'Glocke het gschellet zom Schuelafang. Wa ner denn mit em Guggel no gmacht hebi, hani no welle wösse. Do schmunzlet er eso e chli und denn sat er, grad no onder de Töre, bevor er is Schuelzim-mer inegoht; er sat's so, wie en Heimlifeisse und hebet Pfyfe e chli i d'Höchi: „Hüt mittag werd er ggesse“. —

D'Sag vom Ris Gargantua.

Won es bi üs nume no Heide Gä het, hei d Lüt vom Grey-erzerland der Ris Gargantua abättet. Däm sy Chopf isch wien e Flue und syni Ohre si wie schwarzi Höleni gsi. Syni chlobige Talpe hei d Wälder verstampft. Isch er am ne heiße Tag uf de Bärge abgläge für zleuje, so isch sy Lyb nachhär im Bode gmodlete gsi. Hett er afah schnarchle, so hett das so glärmt, daß e keis Donnerwätter hätt chönne strüber tue. Um ihn ume hett der Härd zitteret und vo de Bärge si Rufen abecho.

Me chönnti ganzi Buecher fülle, we me wett alli syni schröck-liche Abetür verzelle. — Einisch het er vom Jauntal wölle i ds Saaneland übereluege. Was het er gmacht? Us de Felswänd vo de Gastlose het er eifach es Fänster usegrisse, wo me no hüt cha gseh (les Portes de Savigny).

Es anders Mal het er syni dräckige Füeß im Mönchssee ba-det. Sithär heißt dä Bärge see aber Schwarzsee, will er sit däm Risebad ganz schwarz und trüeb isch blibe.

Nam Bad het sich der Gargantua uf em Euschelspaß der ganze Längi na usgstreckt. E Chuppele Schaf, wo dert gweidet hei, si du zuehecho und hei sech uf sym Lyb verirret. Das het du der Ris gchutzelet. Er isch erwachet und het di arme Tierli zwüsche syne breite Düme wie Flöh verdrückt. Druf isch er wi-der igschlafe und het derbi sys Mul wien es Tennstor ufgesperret. Wildi Gems, wo vor de Jäger gfloh si, hei gmeint, es sig e großi



Höli u hei sech drinne versteckt. Wo der Gargantua wider verwacht isch, het er öppis im ne hohle Zahnd gspürt. Er het e Tanne usgrissen und dermit es paar Dotze vo däne Bärgtier us em Zahnd grüblet. Derzwüsche si aber d Jäger no gäng i sym Haar umegsprunge und hei gmeint, si tüegi d Gemsu im Bärgwald verfolge.

Einisch isch dä Ris nume mit em chline Zäje are Sennhütte bi Albeuve acho. Dermit het er aber scho d Nordwand vo däre Hütte umdrät gha und mi het das no lang chönne gseh. Het der Gargantua Durst gha, so isch er mit eim Fueß uf em Birrebärg (Berra) und mit em andere uf em Gibelbärg (Gibloux) gstande, het sech bückt und so us der Saane trunke. Einisch het er son e grüselige Durst gha, daß druf ds Flußbett drei Tag lang ganz trocke bliben isch. Später isch du dä Ris Gargantua us där Gäged furtschalpet und dLüt si froh gsi, wil si nümme so förchtigi Sachen hei müessen aluegen und erläbe. Zum Glück het sich dä Ris bis hüt nie meh im Land zeigt, süsch würd es üs gwüß au tschudere, wemen ihm müesti zueluege oder bigägne. Lieber nid. gället!

G. S.

I Mundart verzellt us. „Unter dem Panner des Kranichs“. 1941.